

Lesen in der Schule

mit

dtv junior

Ein Unterrichtsmodell für die Klassen 7–8

Sonia Levitin

Die Tote im Wald

Band-Nr. 78056

Thematik

- Krimi
- Gruppendruck
- Außenseiter



Erarbeitet von: Wilfried Wittstruck

In diesem Kriminalroman steht die Aufdeckung des Mordes an Mary Lou Davenport, Schülerin an der »Loring Groves High«, im Mittelpunkt. Einige Jugendliche entdecken während einer Party in einem einsamen Sommerhaus in den Bergen die vermisste Mitschülerin. Cassidy und Ken weigern sich über ihre Entdeckung zu schweigen; unabhängig voneinander kommen sie dem Täter auf die Spur: Er ist einer von ihnen.

Zum Text

Loring Groves High ist »eine riesige Schule für die Schüler der drei Städte Allington, Loring Groves und White Hills« (S. 37). Hier absolvieren Cassidy Keaton, Ken Farquar, Wayne Wagger, Ross Schultz, Reggie Taylor, Denise Berman, Bob Weiler, Nikki Sarodi, Mary Lou Davenport, Patty, Dodie, Jim, Ivan ihr letztes Jahr auf der High School. Sie schmieden Pläne für die Zukunft, die meisten wollen sich um einen Platz im College bewerben. Als Clique treffen sie sich regelmäßig auch außerhalb der Schule. Die jungen Leute feiern Partys, trinken Alkohol, konsu-

mieren Drogen. Während einer Samstagabendparty im Sommerhaus im Canyon Cove kommt es zu einer schrecklichen Entdeckung: Die seit Tagen vermisste Mitschülerin Mary Lou ist offenbar Opfer eines Gewaltverbrechens geworden.

Die Clique beschließt den Fund des toten Mädchens nicht zu melden. Die Jugendlichen wollen verhindern, dass ihre (Drogen-)Partys bekannt werden. Außerdem befürchten sie, selbst verdächtigt zu werden; auch als Zeugen wollen sie in der Stadt nicht bekannt sein. Allein Cassidy und Ken möchten die Polizei informieren. Als Ken sich Tage später, als die Leiche bereits gefunden worden ist und er einen ganz bestimmten Verdacht hat, seinem Vater offenbart, bringt dieser seinen Widerstand und damit, ohne dass er es weiß, auch die Einstellung der anderen Jugendlichen, so auf den Punkt:

»Schau, du weißt, dass du da oben im Sommerhaus nichts zu suchen hattest – und dann auch noch Haschisch zu rauchen, zu trinken und rumzugrölen, wo man euch hätte erwischen können, vor allem, wenn auch noch Mädchen dabei sind! Du hast deinen Verstand nicht benutzt. Du hast dich tiefer reingeritten, als du dir vorgestellt hast. Aber, mein Gott, Ken! Nur weil man sein Gewissen erleichtern will, lässt man sich doch nicht in eine Mordgeschichte verwickeln!« (S. 224)

Zahlreiche Zeitangaben im Text geben relativ exakte Auskunft über den Ablauf des Geschehens und erlauben die Aufstellung einer Chronologie, die eine erzählte Zeit von fast vierzehn Tagen umfasst:

- »MÄDCHEN SEIT MONTAG VERMISST« (S. 55)
An diesem Tag wird Mary Lou als vermisst gemeldet. Sie ist auf dem Heimweg von der Schule plötzlich verschwunden.

- »Ich sehe dich dann am Mittwochabend bei der Konferenz.« (S. 34)
Mary Lous Mutter sucht verzweifelt nach ihrer Tochter; sie erkundigt sich bei der Elternvertreterin Frau Schultz, die wiederum Kens Vater um Unterstützung bittet.

- »Am Donnerstag kam Cassidys Mutter früh nach Hause.« (S. 40)
Cassidy gesteht ihrer Mutter, dass sie und einige Freunde gelegentlich Drogen nehmen.

- »Am Samstag wachten Ken und sein Vater früh auf.« (S. 52)
An diesem Abend findet die Party in der Schule statt. Anschließend fährt die Clique ins Sommerhaus; in dessen Nähe wird die tote Mary Lou gefunden. Anschließend sitzen Ken, Ross sowie Patty und Cassidy noch im Hobbyraum von Pattys Eltern zusammen. Patty bricht zusammen und wird ins Krankenhaus eingeliefert.

- »Sonntag.« (S. 113)
Ken hat große Verhaltenszweifel. Einerseits möchte er die Polizei informieren, andererseits macht Ross ihm deutlich, dass sie durch ihr verabredetes Schweigen zu Komplizen geworden seien.

- »Sonntagnachmittag.« (S. 126)
Cassidy erzählt Ken, dass Patty aufgrund einer Überdosis Tabletten ins Krankenhaus eingeliefert worden sei.
- »Cassidy verließ das Haus am frühen Montagmorgen.« (S. 131)
Cassidy informiert sich durch einen Anruf im Krankenhaus über Pattys Zustand.
- »Am Dienstagmorgen war Ken schon um halb fünf von seinem Vater geweckt worden.« (S. 136)
Einige Männer der Stadt, unter ihnen auch Ken und sein Vater, machen sich zu Pferd auf die Suche nach Mary Lou.
- »Heute früh wurde Mary Lous Leiche im alten Steinbruch gefunden.« (S. 152)
So äußert sich der Detective McAllister gegenüber Cassidy. – Nikki Sarodi teilt ihr dagegen mit:
- »Sie haben sie am Montag gefunden, am späten Nachmittag.« (S. 169)
- »Ich gehe jeden Donnerstag.« (S. 209)
Cassidy besucht mit ihrem Vater Jack Keaton den Großvater im Pflegeheim.
- »Cassidy zog sich sorgfältig an.« (S. 227) – »Ken stand auf, bevor es hell wurde.« (S. 233) (= Freitag)
Auflösung des Falls: Cassidy und Ken machen sich unabhängig voneinander auf den Weg zur Polizei und berichten

dem Detective von ihrem Verdacht. Wayne Wagger wird als Täter überführt.

1. Der Fall

Die Jugendlichen wachsen in einer Gesellschaft auf, in der das Streben nach Reputation von wesentlicher Bedeutung ist. Mehr Glanz als Substanz, mehr Schein als Sein bestimmen ihr Leben. Wichtig sind Preise, Awards, Auszeichnungen. Preisträger werden zu Vorbildern stilisiert, die zur Nachahmung anstiften, die aber auch Werte setzen sollen: Es gibt den Preis für *Junge Humanisten* (S. 8, 53, 115), Pfadfinderabzeichen (S.22), die Auszeichnung *Schwarzer Athlet des Jahres* (S.24), den Preis als *Dynamisches Duo* (S.17) und die Falken-Nadel (S.42).

High School Abschluss, Auszeichnungen und ein geschäftiger Einsatz für das Gemeinwesen gelten als die besten Voraussetzungen, um »dazuzugehören«. Schlimmer als die Tatsache, »keinen« Ruf zu haben, ist, einen »schlechten« Ruf, einen »Makel« zu haben: »»Dein Vater hat ja nicht mal die High School abgeschlossen.«« (S. 72)

Entscheidend ist die öffentlich gezeigte Betriebsamkeit, das symbolische Handeln: »Alle sprachen von Peter Farquar – was für ein Kerl! Im vergangenen Jahr war er Elternsprecher. Früher Vorsitzender des Hausbesitzerverbandes. Jetzt war er in drei verschiedenen Vorständen und leitete die Stadt wie ein nichtamtlicher Bürgermeister.« (S. 16) Ken denkt im Zusammenhang der gemeinschaftlichen Suche nach Mary Lou allerdings ironisch weiter: »Vielleicht würde sein Vater die Leiche finden, ein Held sein – hurra!« (S. 121).

Umgekehrt präsentiert Peter Farquar stolz seinen Sohn: »»Ken hat sich letzte Weihnachten mächtig für die Unterprivilegierten ins Zeug gelegt [...] Er ist selbst zur Mission gegangen, wissen Sie, und hat geholfen die Putenessen zu servieren.« (S. 115)

Notwendig für die Integration in diese Gesellschaft sind die »richtigen« Verbindungen: Ken wird von seinem Vater ermahnt: »»Fang endlich an Leute kennen zu lernen, Verbindungen zu knüpfen.« (S. 37) und: »»Hör zu, Ken, ich will, dass du rausgehst und dich unter die Leute mischst, nicht nur mit Jungs, sondern mit Männern. In dieser Welt kannst du's allein zu nichts bringen.« (S. 120f.). Über die Studentenverbindung werden Klassenarbeiten weitergegeben: »»Die Verbindung hat Akten angelegt. So können die Brüder sich gegenseitig aushelfen.« (S. 39). Detective McAllister, ein Zugezogener, sieht präzise, dass das antreibende Motiv für dieses Gemeinschaftsdenken der eigene Vorteil ist: »»Jeder ist sich selbst der Nächste.« (S. 156)

Stabilitätsgefährdendes Verhalten der Familienmitglieder wird unter Androhung von Konsequenzen verhindert. Kens Vater droht: »»Wenn du zur Polizei gehst«, sagte er, »dann ist Schluss. Dann bin ich fertig mit dir. Dann kannst du deine Sachen packen und verschwinden. Das hat mir gerade noch gefehlt.« (S. 226f.). Die Angst vor eigenständigem, der allgemeinen Erwartung entgegenstehendem Verhalten des Sohnes ist Angst vor Verlust des sozialen Status, d.h. der Chancen der Teilhabe an lohnenden sozialen Beziehungen.

Zwar ist auch Cassidy durchaus bereit, als es um den Drogen-Konsum ihrer besten Freundin Patty geht, die Augen vor

der Wahrheit zu verschließen (S. 170f.), doch steht sie dem Etikettenschwindel ihrer Mitmenschen kritisch gegenüber: »Du weißt schon, als ob sie Etiketten trügen. Alle aus dem Schulorchester benehmen sich gleich, alle Falken.« (S. 41) Und: »Ich kann mit meinen Eltern über nichts richtig diskutieren. Sie wollen nie zugeben, dass sie Probleme haben.« (S. 135) Weiter: »und dann kam sie sich wie die größte Scheinheilige der Welt vor.« (S. 152). Cassidy versucht ein halbwegs authentisches Leben zu führen, frei von strategischen Täuschungen und Heucheleien und auch frei von dem zwanghaften Bemühen, Einstellungen und Gefühle systematisch zu verbergen. Es ist anzunehmen, dass sie es für erstrebenswert hält, sich an die Wahrheit zu halten und nicht auf eine Fassade angewiesen zu sein. Innerer Seelenfrieden und ein befriedigender Rückblick auf eigenes Verhalten scheinen ihre Lebensziele zu sein. In ihrer nicht geschriebenen Kolumne (S. 217f.) beklagt Cassidy die Unfähigkeit der Menschen, echte Gefühle zu zeigen, und kritisiert ihren Egoismus und die Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal anderer.

Die Jungen reproduzieren das ihnen angebotene patriarchalische Weltbild. Der Mann ist der »Starke«, der Fels in der Brandung, an den sich auch die Frauen/Mädchen anlehnen können. Machohaftes Verhalten ist akzeptiertes Verhalten: Kens Vater verspricht seine Beziehungen zur Polizei zu nutzen, um die Suche nach Mary Lou zu beschleunigen: »Ich wusste, dass du eine Lösung finden würdest«, sagte sie [Ross' Mutter].« (S. 34); »Ross hatte den Arm besitzergreifend um Pattys Schulter gelegt. Sie kuschelte sich an ihn.«

(S. 57); »Du bist fantastisch, Baby«, flüsterte er [Ross]. »Ich liebe dich.« (S. 94). Lediglich Ken löst sich schrittweise aus vorgelebten Mustern.

Das Verhalten der Gesellschaft trägt letztlich auch dazu bei, dass Wagger sich so verhält, wie er sich verhält. Sein Verbrechen zeigt auch die Gebrechen und Verformungen der Gesellschaft, in der er lebt. Der Mord an Mary Lou ist für Wagger auch ein Versuch, der Anpassung entgegenzuwirken und etwas zu finden, was nur ihm eigen ist – mit schrecklichen Folgen: »[...] und manche Spieler gewinnen, manche verlieren, andere fliegen raus wie Mary Lou – flog einfach aus dem Spiel raus. Na und? Wen kümmert's? Alle wollen nur immer *in* sein, alles schön nett und easy, ihre Preise kriegen, Feten feiern, was für Heuchler! Aber ich nicht – ich bin ehrlich. Ich mach, was ich will, und ich tu's für mich. Wie alle anderen, nur kann ich's zugeben. [...] Schau, ich bin fein raus, weil ich nie was zu verlieren habe. Ich hab keinen tollen Ruf, ich such keine tollen Mädchen, ich brauch keine Preise und Orden – also kann ich machen, was ich will, weil sie nichts wegnehmen können, was man nicht hat und was einem egal ist.« (S. 199f.)

Mary Lou und Wagger, Opfer und Täter, stehen auf je unterschiedliche Weise außerhalb der Gesellschaft. Auch Mary Lou hatte keine Freunde, flüchtete sich in ihre Welt, widmete sich dem Schreiben von Gedichten. Beide lehnen sich dagegen auf, ein uneigentliches, von außen bestimmtes Leben zu leben. Beide isolieren sich damit und werden ausgegrenzt. Darin besteht die Gemeinsamkeit der sonst so Verschiedenen: »Sie war das Gegenteil von ihm. Das absolute Gegenteil.« (S. 232)

2. Das Genre »Kriminalroman«

Kriminalromane besitzen durch ihren Rätselcharakter eine unterhaltende und durch ihre Spannung zugleich eine entspannende Funktion und sie entsprechen darin auch den Interessen der Schüler. Die Analyse des Buches sollte darum auf die Spielregeln des Genres abstellen:

Helmut Heißenbüttel schreibt über diese »Spielregeln des Kriminalromans«:

»Der Kriminalroman, so wie er sich historisch entwickelt hat und wie er heute eine bestimmte und nicht wegzudiskutierende Rolle spielt, ist immer ein Detektivroman. Ihm zugrunde liegt ein festes Schema, das zunächst drei Faktoren enthält: die Leiche, den Detektiv und die Verdächtigen. Der Ermordete, der entweder vor Beginn der Erzählung oder auf den ersten Seiten sein Ende findet, bringt alles in Gang. Die Leiche ist gleichsam der Hebel, der der Story den Anstoß liefert. Ihr gegenüber steht der Entdecker, der sich bemüht, die Verwicklung des Mordfalls aufzulösen. Alle anderen Figuren, die vorgeführt werden, sind entweder Gehilfen des Detektivs (oder auch böartige Verzögerer seines Tuns) oder Verdächtige. Keine Person wird um ihrer selbst willen geschildert. Die ganze Statisterie ist fest ins Schema eingebunden.« (Heißenbüttel 1966, S. 36)

So agieren unter diesem Aspekt des Kriminalschemas (vgl. dazu auch Marsch 1972) Cassidy und Ken als unabhängig voneinander erfolgreich tätige Aufklärer des Falles; mit McAllister ist die Rolle des offiziell ermittelnden, aber von der Bevölkerung nicht akzeptierten Detektivs besetzt. Mit Ross ist die Figur des unabsichtlichen Indiziengabers

eingeführt, durch die der Erzähler Ken die Entdeckung vorantreiben lassen kann. Ein retardierendes Element ist mit dem unschuldigen Verdächtigen Reggie Taylor geschaffen; es soll Spannung verlängern (S. 170, 172). Ähnliche Funktion haben der Hinweis auf eine nur indirekt benannte Figur: »Am dringendsten war dieser Handwerker in Verdacht, der bei Davenports gearbeitet hat« (S. 117) und auf den »Plastiksack-Mörder«, der die Region seit längerem in Atem hält. Auch die Episode um und mit der drogen- und tabletten-süchtigen Patty erfüllt in Bezug auf die Entwicklung des Kriminalfalls die Funktion einer »falschen Spur« (hat Mary Lou möglicherweise etwas mit dem Drogenhandel zu tun?). Dass letztlich alle Jugendlichen im Sommerhaus potenziell für die Täterschaft in Frage kommen und somit der Täterkreis ein sehr weiter ist, erhöht die Spannung des Ratens beträchtlich (Wer war es?).

Wie im Genre Kriminalroman üblich, gibt es verschiedene spannungsfördernde Elemente. Über den Titel erwächst Spannung des Ratens (Wer ist die Tote? Wie ist sie zu Tode gekommen? Ist der Wald schaurige Kulisse eines Gewaltverbrechens?) ebenso wie über Vorausdeutungen und über das Verbrechen »anzeigende« Handlungselemente: Ken beobachtet Wayne Wagger: »Die Mädchen gingen mit Wayne meist nur einmal aus. Irgendwas schreckte sie ab.« (S. 15); während der Party in der Schule – erzähltechnisch kurz vor den Ereignissen im Sommerhaus – sind lebensechte Figuren zur Dekoration aufgehängt: »ein bleicher Leichnam lag auf einer Planke.« (S. 60); am Tag, nachdem die Jugendlichen die tote Mary Lou gefunden und damit für die Leser die

Frage nach dem Täter, nach dem Motiv und den Umständen des Verbrechens aufgeworfen ist, wird in der Bevölkerung, die bis dahin nur von dem Verschwinden des Mädchens weiß, über ein Gewaltverbrechen spekuliert: »Das Schlimme war, er hatte Blut am Kotflügel.« (S. 117). Der Eindruck eines mysteriösen Falls wird auch durch die Einfügung des Gesprächs der Männer während der Suche nach der Vermissten über den mehrere Jahre zurückliegenden ungeklärten Tod eines zweijährigen Mädchens verstärkt. (S. 119 u.120)

Auch der Zufall ist ein wichtiges Element in Kriminalromanen: Cassidy findet Mary Lous Ohrring in Waggers Wagen (S. 180). Und: Der Detective verhört Ross kurz vor der Sportstunde. So kann dann das Gespräch zwischen Ross und Ken zwangsläufig auf den Mord kommen und Ken sich daran erinnern, dass Wagger in der Woche zuvor gerade zur Tatzeit ausnahmsweise nicht am Training teilnahm (S. 164–166). Der Zufall, logische Schlussfolgerungen, die die Hauptfiguren Cassidy und Ken jeweils aus unmittelbaren Begegnungen mit dem Verdächtigen ziehen, und das sich aus dem Motiv des Mords notwendigerweise so entwickelnde Geständnis des Täters geben dem Roman eher den Charakter einer Geschichte der Aufdeckung eines Verbrechens als den einer Geschichte eines Verbrechens.

Didaktische Überlegungen: Kreatives Schreiben als Leitidee der Analyse

Der Roman ist in einem nicht geringen Maß auch ein Roman über das »Schreiben«:

- Mary Lou schreibt Gedichte, sie wird deswegen von Ross gehänselt (S. 28–29, 129, 161–162).
- Ein Teil der Clique besucht den Journalismuskurs; Cassidy ist eine glänzende Schreiberin von Kolumnen (S. 6–12, 40, 144, 171, 217–218).
- Im Literaturkurs werden Kurzgeschichten, Romane gelesen und analysiert (S. 137, 140, 159, 191–192).
- Ken komponiert im Geiste einen Song (S. 39).

Neben dem literarischen Schreiben wird auch das berufliche Schreiben thematisiert:

- Der Detektiv notiert seine Beobachtungen in seinem Notizblock (S. 147).
- Es werden Zeitungsartikel veröffentlicht (S. 55, 113).
- Ein Polizeiprotokoll wird geschrieben (S. 231).

Um die methodischen Anregungen nah am Inhalt des Buches führen zu können, erscheint es sinnvoll, den Schülerinnen und Schülern insbesondere »Schreibaufgaben« nach dem Konzept des »Creative Writing« anzubieten.

Zielführend ist das kreative Schreiben als didaktische Leitidee im Deutschunterricht insofern, als es

1. eine Methode der *Animation* sein kann,
2. *Bildungsprozesse* in Gang setzen kann,
3. im Falle von *Beratung/Persönlichkeitsbildung* nützliche Hilfe sein kann. (vgl. Wittstruck 2000 a und 2000 b)

1. Animation durch Schreiben – zum Schreiben animieren

Beim Schreiben und Lesen als Freizeitbeschäftigung stehen Freude am schöpferischen Tun, am Experimentieren im Vordergrund. Geschätzt werden vornehmlich die Wahrnehmung und die ästhetische (= sinnliche) Erfahrung der Prozesse und der Produkte des Schreibens und Lesens. Leitidee könnte hier sein: »Schreiben, um dem Alltag zu entfliehen«.

Insbesondere in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit werden diese »Lese- und Schreibabenteuer« angeboten, und zwar weniger im Sinne der Pädagogik, die sich in der Tradition der Vorstellung »jemanden auf etwas hin ziehen« versteht, sondern im Sinne der aus der Bedeutung von Animation als »atmen helfen«, anregen, ermuntern, ermutigen entwickelten Gestaltung von Freizeit.

Eine solche »außerschulische Situation« könnte zumindest partiell, wenn auch nur »inszeniert«, im Unterricht entstehen, wenn zeitweise ausschließlich an subjektiven Bedürfnissen orientiert gearbeitet wird. Die affektive Qualität eines Schreiberlebnisses rangierte dann als Verlockungsprämie vor der kognitiven. Lustgewinn durch Unterhaltung, auch durch Tagträumerei und imaginierte Wunscherfüllung wäre akzeptiertes Motiv der Beteiligung an Schreibprojekten.

Die Schülerinnen und Schüler stellen fest, dass sie etwas »können«: schreiben, lesen, zuhören, mitteilen, fühlen, analysieren, erörtern, reflektieren. Sie erfahren sich als Subjekte ästhetischen Tuns. Wie bei anderer künstlerischer Betätigung entwickelt sich aus dem Hochgefühl, etwas geschaffen zu haben, ein Selbstmächtigkeitsempfinden. Dieses ist geeignet schöpferisches Tun voranzutreiben.

Eine solche Animation, quer zum Bekannten, bringt die Erfahrung der beglückenden und verstehensfördernden Wirkung der Schreib-Kunst. Sie stärkt Intuition und Inspiration, stiftet Denkwisfenfälle, eröffnet Klärungen und Orientierungen, gibt Widerstand gegen das Gelebtwerden und führt zum Eigen-Leben; sie stattet mit Eigen-Sinn aus.

2. Schreiben, um (sich) zu bilden

Schreiben steht in einem engen Zusammenhang mit einem bildungs- und sozialpolitischen Auftrag. Schreiben soll die herkömmlichen Kulturtechniken sichern – nicht aus einer nostalgischen Bewahrungsabsicht heraus, um dieser Techniken als Techniken willen, sondern um der Menschen willen, die die so genannten neuen, die elektronischen Medien in den Dienst nehmen müssen und wollen und die durch sie in den Dienst genommen werden. Mangelnde Schreib- und Lesefähigkeit führt zu individuellen Versagenserfahrungen und zu sozialen Spannungen, wenn Berufs- und Lebenschancen eng mit ihnen verknüpft sind.

Soziale Ungleichheit wird auch durch das Ausmaß bestimmt, in dem Menschen über kulturelles und soziales Kapital, über den Zugang zu sozialen Beziehungen und sozialen Bindungen verfügen. In diesem Sinne kann auch die Lese- und Schreibfähigkeit die Funktion einer Schleuse erfüllen: Der Zutritt zu Lebenschancen kann infolge mangelhafter einschlägiger Kenntnisse versperrt sein. Jemand kann an dieser Stelle individuell scheitern und damit wird Versagen zum Bestandteil individueller Biografie. Dieses spüren insbesondere junge Menschen in der Berufsfindungsphase.

Bald wird es Internet-Anschlüsse an jeder Schule geben. Allerdings ist damit eben nur der Zugang garantiert, nicht mehr und nicht weniger. Nicht die Erlangung von Informationen wird in Zukunft das Problem, sondern deren Interpretation; und dazu bedarf es Differenzierungs-, Analyse- und Darstellungsvermögen, zuvörderst aber die Beherrschung von grundlegender Lese- und Schreibtechnik.

Wer nicht lesen und schreiben und rechnen gelernt hat, wird es durch die neuen Medien nicht lernen. Wer andererseits Sicherheit im schriftlichen und mündlichen Ausdruck hat, besitzt nicht nur gute Voraussetzungen, um diese Medien produktiv zu nutzen: Die Chance ist groß, dass auch die offiziellen zertifizierenden und damit Lebenschancen beeinflussenden Bildungsinstanzen erfolgreich durchlaufen werden. Sicher sein, heißt in diesem Zusammenhang: Texte redigieren können, sie auf semantische und syntaktische und orthografische Richtigkeit überprüfen, sie gegebenenfalls verwerfen, umstellen, kürzen, erweitern zu können.

Die Aneignung der Kulturtechniken eröffnet nicht nur, indem sie Zubringerdienste leistet, die Chance, multimediale Angebote offensiv und kreativ nutzen zu können. Sie gewährleistet grundsätzlich die Flexibilität, bedarfsweise kompetent zwischen den alten und neuen Kulturtechniken changieren zu können. Sie ist damit auch ein Beitrag zur Mündigkeit: Die Sprach- und entsprechenden Verhaltensmuster gerade von jungen Menschen sind oft so festgelegt, dass sie keine Artikulation differenzierter Empfindungen und damit individueller Erfahrungen erlauben. Neue Erfahrungen werden abgeblockt durch vorgefertigte Formeln, die der Jargon liefert. Hier kann durch Schreibübungen selbstständiges »Ge-

hen«, der Ausbau eigener Gedanken- und »Lebensgänge« unterstützt werden.

3. Schreiben als Hilfsmittel in der Beratung/ zur Persönlichkeitsprofilierung

Für viele Menschen wächst die Ratlosigkeit und mit ihr die Angst vor dem Scheitern im und am Leben und beide suchen sich häufig genug ihren Weg in entweder gewaltsamen oder resignativen Verhaltensweisen oder in sozialer und individueller Aggressivität mit selbstvernichtender Tendenz.

Zur Bewältigung von »Schwellensituationen« kann für junge Menschen die Fähigkeit hilfreich sein, alternativ zu denken, zu entwerfen, zu planen und zu ordnen. Zu den in diesem Sinn fördernden Selbstwertangeboten zählen auch Literatur- und Schreibprojekte, die der zunehmenden Mehrdeutigkeit der Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen und der zunehmenden Mehrdeutigkeit von Optionen der Lebensführung Rechnung tragen und die beispielsweise darin auch die bedeutsame Aufgabe übernehmen, Foren zu schaffen für die Versprachlichung von Ängsten, Sorgen und Sehnsüchten.

Ein selbst verfasster Text wird als Ausgangspunkt eines Beratungsangebots genutzt: Aus ihm und mit seiner Hilfe lassen sich Antworten auf lebensweltunterstützende und biografisch relevante Fragen der Lebensplanung und Lebensführung finden. Vornehmlich das autobiografische Schreiben ist geeignet verstehende und solidarische Begleitung zu geben und bei der Bewältigung gelingender Lebensführung zu helfen.

Im Mittelpunkt einer so verstandenen »Schreib-Arbeit« stehen die Wahrnehmung und Erfahrung des eigenen Ichs im Spiegel des Geschriebenen sowie die Wahrnehmung und Erfahrung des Geschriebenen und des eigenen Ichs im Spiegel der Gruppe. Indem wir uns anderen mitteilen, bringen wir Erfahrungen zum Ausdruck. Möglicherweise entsteht Erfahrung ja auch erst aus ihrer sprachlichen Vergegenwärtigung, und zwar indem wir werten, akzeptieren und ablehnen und damit Erfahrungsmuster und Lebensentwürfe bilden. Weiterhin bekommen wir darüber aus der Gruppe Rückmeldung – diese wiederum kann auch eine neue Erfahrung sein. Wir erleben uns somit nicht nur als Souveräne unseres Denkens und Handelns, wir haben auch die Chance, etwas über uns zu erfahren, was wir vorher nicht gewusst haben.

Die Lehrkräfte sollten die schreibend geäußerten Lebensentwürfe mit kompetenter Unterstützung verstehend begleiten und mit methodisch geschulter Aufmerksamkeit für Zeichen von Gefährdungen und Risiken und mit Interesse an der Wahrung von Lebenschancen von Kindern und Jugendlichen hinhören und zuhören. Die Maxime könnte hier sein: »Schreiben, um (sich) zu finden«.

Methodische Anregungen

I. Lesen

- ➔ **Formuliere deine Leseerwartungen, ausgehend vom Cover und vom Titel des Buches »Die Tote im Wald«. Welche Fragen stellen sich dir?**

➡ Führe ein *Lesetagebuch*, indem du die einzelnen Kapitel in Kürzest-Überschriften zusammenfasst und in einem Diagramm jeweils den Grad der Spannung, so wie du ihn erlebt hast, festhältst (Skala etwa von 1–10 auf der y-Achse; Kapitel-Zahlen auf der x-Achse).

1. Lesephase (bis zum Auffinden der Leiche durch die Clique, S. 91)

➡ Schreibe die Fragen auf, insbesondere zu dem Fortgang der Handlung, die sich dir bis zu diesem Zeitpunkt gestellt haben. Stelle im Gespräch mit anderen dar, welche Text-(leer)stellen dich zu deinen Fragen veranlasst haben könnten.

2. Lesephase (bis zur Aufklärung des Verbrechens; Schluss)

➡ Stelle eine Liste der »unbeantworteten Fragen« auf. Sind für dich mit der »letzten Seite« wirklich alle Fragen zufrieden stellend beantwortet? Was bleibt für dich offen? Was bleibt ungeklärt? Erscheint dir die Aufklärung des Verbrechens logisch?

II. Analysieren

1. Der Fall

➡ Stelle eine Chronologie der Ereignisse auf: Schreibe einen »Polizeibericht«, so wie ihn mutmaßlich der Detective McAllister verfasst, indem du mit Angabe der Wochentage die letzten Stunden im Leben von Mary Lou rekonstruierst (S. 23, 36, 129, 151–152, 164–166, 174–176, 185–187, 203–205).

➡ Zeitungen und Illustrierten »leben« auch von den Re-

portagen über Kriminalfälle. Die Auflagenhöhe dieser Printmedien lässt sich durch entsprechend aufgemachte Berichte (Schlagzeilen, Sprache, Bilder) durchaus kurzfristig steigern.

► Ken liest einen Artikel über das Verschwinden von Mary Lou (S. 113). Stelle Vermutungen darüber an, wie dieser Artikel auf die Bevölkerung von Loring Groves wirken könnte (wer könnte demnach für den Täter gehalten werden, wer nicht? Welche Reaktionen auf das Verschwinden des Mädchens werden genannt? Erscheint der Artikel geeignet Verbundenheit und Mitgefühl zu erzeugen?). Schreibe anschließend einen eigenen Zeitungsartikel, der absichtsvoll »reißerisch« angelegt ist.

► Ken und Ross verhalten sich nach der Party im Sommerhaus ganz unterschiedlich. Ken stellt, nicht ganz frei von Bewunderung für Ross, fest: »Du bist immer so cool.« (S. 163) Stelle in einer Tabelle die unterschiedlichen Denk- und Verhaltensweisen der beiden gegenüber. Bewerte dieses Verhalten. Schreibe anschließend auf, was für *dich* »cool sein« bedeutet.

► Cassidy erhält den Auftrag, für die Schülerzeitung eine Kolumne zu schreiben; sie schreibt diesen Beitrag auch, allerdings nur »in Gedanken« (S. 144f., 217f.). Bei ihren Überlegungen kommt sie unter anderem zu der Feststellung, dass sie ihrer Mutter in einer Sache Recht geben muss: »Ihre Mutter hatte es schon tausendmal gesagt. Und noch mehr. Solche Sachen wie – man schuldet es seinen Freunden, dass man auf sie aufpasst. Ja, man soll sich um sie kümmern, auch wenn sie es nicht wollen.« (S. 216f.)

Informiere dich nun zuerst darüber, was eine Kolumne ist

und welchem Zweck sie dienen soll. Schreibe dann selbst eine kleine (zustimmende oder ablehnende) Kolumne zu dem Gedanken »Ja – man soll sich um sie [die Freunde] kümmern, auch wenn sie nicht wollen.«

► Schreibe eine Verteidigungsrede für Wayne Wagger: Deine Argumentationslinie könnte etwa sein: Wagger wurde zum Täter, weil er in der Gesellschaft, in der er lebte, ein Täter werden musste. Schreibe dazu eine »Gesellschaftsanalyse«: Was sind die Hauptmerkmale der Gesellschaft, in der die Jugendlichen aufwachsen? Welche Werte und Normen sind wichtig? Wer ist aufgrund welchen Verhaltens und welcher »Leistungen« besonders hoch angesehen? Gibt es in diesem Punkt Unterschiede zwischen den Jugendlichen und Erwachsenen?

► Schreibe eine Art »psychiatrisches Gutachten«: Versuche die Tat aus der Persönlichkeit Waggers zu erklären. Beschreibe dazu Waggers Denken und Verhalten vor und nach dem Verbrechen möglichst präzise (S. 13–15, 38, 164–168, 176–181, 194–202).

2. Das Genre »Kriminalroman«

► Stelle dir vor, du willst das Buch verfilmen: Mache Vorschläge für die Rollenbesetzung, indem du die Hauptfiguren in ihren wichtigsten Charakterzügen beschreibst und angibst, welchen Typus von »Schauspielerinnen« und »Schauspielern« du jeweils suchst.

► Formuliere Regieanweisungen für die »Szenen« S. 75–77 und S. 194–202: Zeichne dazu einen Bewegungsplan für die Personen, lege ihr jeweiliges Verhalten in der Si-

tuation fest; gib an, welche Beleuchtung verwendet, welche Geräusche und Musik eingespielt werden sollen, wie die Landschaft, Kulisse aussehen soll; gib Hinweise für die Kameraführung (Totale, Nahaufnahmen, Schwenks).

➤ Schreibe einen Zeitungsartikel für eine Zeitung deiner Wahl, ausgehend von den ersten Hinweisen (vgl. S. 55, 113). Entscheide dich für einen Berichterstattungsstil: Für die eine Zeitung ist der Hinweis auf Verdächtige gleichbedeutend mit der Tatsache, dass der Mörder gefunden ist; die andere Zeitung bevorzugt die prüfend-sachliche Berichterstattung. Verteidige deine Version deines Artikels in einer »Redaktions-sitzung«.

➤ Erörtere in einem knappen Referat, ob es sich nach den folgenden Ausführungen von Ernst Bloch zu den Kennzeichen einer Detektivgeschichte bei dem Buch ›Die Tote im Wald‹ um eine »Detektivgeschichte« handelt.

»Zu [den] *Kennzeichen*; sie sind dreifach, hängen eng zusammen, sind des Abgezielten voll. Da ist zuerst die Spannung des *Ratens*; sie weist, als ohnehin detektivisch, zum Zweiten auf das *Entlarvende, Aufdeckende* hin, mit dem besonderen Akzent des Abseitigen, woraus oft das Wichtigste zu erfahren ist; und das Aufdeckende geht zum Dritten auf Vorgänge, die aus ihrem *Unerzählten, Vor-Geschichtehaften* erst herauszubringen sind.

[...]

Eigen ist und spielt zunächst in sich die *Spannung*. Es gibt eine roh erzeugte, blutige, auf die es aber hier gar nicht ankommt. Obwohl auf Blut und Leiche gebaut, macht sich keine gute Detektivgeschichte mit diesen Reizen wichtig. Sind lediglich Anlass für eine sozusagen rein intellektuelle

Bewegung, eine vor geschriebenem Vexierbild, einzig auf das Raten nach dem Täter gerichtet.

[...]

Eigen wirken zum *Zweiten* das *Aufdeckende* und seine Indizien. Es gilt hier, mitten in der Eile, ja Hetze nicht voreilig zu sein, sich langsam umzublicken. Oft sind es die kleinsten Zeichen, ganz nebenbei, von denen der Detektiv die wichtigsten Nachrichten erfährt.

[...]

Eigen schließlich ist zum *Dritten* jenes *entscheidendste* Kriterium, das den Detektivroman von allen anderen Erzählformen trennt, so eben sein *Unerzähltes* und dessen *Rekonstruktion* ganz sonderlich interessant macht.« (Bloch 1960, S. 38–43)

III. Bewerten

➡ Schreibe eine Tagebuchseite, indem du dich in Ken hineinversetzt, so wie er sich wahrscheinlich nach dem Interview, das eine Fernsehreporterin mit seinem Vater geführt hat (S. 236f.), fühlen muss. Lasse die Ereignisse (= den Fall) vor deinem inneren Auge vorbeiziehen, schreibe Empfindungen und Wertungen aus Kens Perspektive auf.

➡ Bewerte die »Kriminalerzählung« (= das Buch), indem du eine Buchbesprechung für eine 10-minütige Hörfunksendung schreibst. Erstelle dazu einen Sendeverlaufsplan (Leseproben, Kommentare, Leseindrücke, Musik).

➡ Veranstaltet in der Klasse eine Podiumsdiskussion zum Thema »Wirkung der Darstellung und Besprechung von Gewaltszenen in den Medien (Literatur, Zeitung, Fernsehen,

Film)«. Sammele zur Vorbereitung dieser Diskussion Argumente. Ausgangspunkt könnten folgende Überlegungen sein:

»Über die Wirkung von Gewaltdarstellung im Fernsehen gibt es vier verschiedene Theorien:

1. Gewaltdarstellungen haben eine reinigende Wirkung (Katharsishypothese). Man reagiert seine aggressiven Feindgefühle in der Fantasie ab und braucht sie daher in der Wirklichkeit nicht mehr auszuleben. Gewalt in den Medien hat demnach eine Ersatz- und Ventilfunktion.
2. Gewaltdarstellungen haben eine anstachelnde Wirkung (Stimulationshypothese). Man wird gereizt im Leben das nachzuahmen, was einem vorgemacht wird.
3. Gewaltdarstellungen haben eine hemmende Wirkung (Inhibitionshypothese). Man verliert die Lust an Gewalttätigkeit oder man hat Angst.
4. Gewaltdarstellungen führen dazu, dass man Gewalttätigkeit nicht mehr als schlimm empfindet (Habitualisationshypothese).« (Goette – Kircher 1979, S. 56f)

Literatur

Bloch, Ernst: Die Form der Detektivgeschichte und die Philosophie (1960). In: Jürgen-Wolfgang Goette – Hartmut Kircher [Hrsg.]: Der Kriminalroman. Texte zur Theorie und Kritik, 2. Aufl., Frankfurt/M. 1980, S. 38–44

Goette, Jürgen-Wolfgang – Kircher, Hartmut: Kriminalliteratur im Unterricht. In: Diskussion Deutsch 10, 1979, Heft 45, S. 54–67

Heißenbüttel, Helmut: »Spielregeln des Kriminalromans« (1966). In: Jürgen-Wolfgang Goette – Hartmut Kircher [Hrsg.]: Der Kriminalro-

man. Texte zur Theorie und Kritik, 2. Aufl., Frankfurt/M. 1980, S. 33–38

Marsch, Edgar: Die Kriminalerzählung. Theorie, Geschichte, Analyse, München 1972

Wittstruck, Wilfried: »Gespräche über Gespräche« – Affekterzeugung, Projektion und Erkenntnis durch Literaturtherapie. In: Peter Subkowski – Wilfried Wittstruck [Hrsg.]: Kunst und Therapie, Freiburg i. Br. 2000, S. 95–119

Wittstruck, Wilfried: Lesen und Schreiben im Schnittfeld von Animation, Bildung und Beratung/Therapie – Einbindung einer »Schreibwerkstatt« in das Ausbildungsprogramm für Studierende der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. In: Dokumentation der »Winteruniversität« an der Alice-Salomon-Fachhochschule Berlin am 12./13. 11. 1999 (erscheint voraussichtlich 2000)

Anhang

Beim bundesdeutschen Wettbewerb »Das lesende Klassenzimmer«, das 1999/2000 unter dem Motto »Ein Fall fürs lesende Klassenzimmer« zur Projektarbeit mit Detektiv- und Kriminalgeschichten anregte, belegte ›Die Tote im Wald‹ Platz 1 auf der Hitliste der meistgelesenen Bücher der Klassen 7/8.

Im Folgenden einige Beispiele von Schülerarbeiten:
(entnommen mit freundlicher Genehmigung des Börsenvereins aus dem Almanach des Wettbewerbs, Frankfurt am Main 2000)

7. Klasse

That's my life

Ich bin Wayne Wagger, das Genie. Ich wurde am 08.02.1983 in San Francisco geboren. Ich wog 2900 g und war 47 cm groß. Meine Eltern waren mächtig stolz auf mich, obwohl sie gar nicht wissen konnten, was für ein Prachtstück sie da in die Welt gesetzt hatten. Alle fanden mich hinreißend und noch heute fühlen sich viele von mir angezogen, besonders die Mädchen. Geschwister habe ich zum Glück keine.

Ich, das Superhirn, habe einen Intelligenzquotienten von 168. Eigentlich sollte ich es nicht erfahren, aber ich habe gehört, wie meine Mom bei einer früheren Nachbarin damit angab. Schon mit einem Jahr habe ich mein Kinderbett auseinander genommen.

Heute lebe ich mit meinem Dad in Loring Groves, Kalifornien, USA. Mein Dad ist übrigens ein einflussreicher Anwalt in diesem Provinzkaff. Meine Mom wurde ich mit 14 los. Sie lebt jetzt mit einem reichen alten Typen in Europa. Manchmal schickt sie sogar eine Ansichtskarte. Aber ich und mein Dad kommen besser ohne sie aus. Unser Männerhaushalt funktioniert hervorragend.

Im letzten Jahr habe ich meinen Führerschein gemacht, was natürlich kein Problem für mich war. Danach habe ich selbstverständlich sofort ein eigenes Auto bekommen - einen blauen Mustang. Mein Dad weiß eben, was heute wichtig ist.

Insgesamt führte ich ein angenehmes Leben. Ich konnte selber entscheiden, was ich machen wollte und wusste meine Freiheit sinnvoll zu nutzen. Ich wusste, was für mich gut war.

Allerdings gab es einen entscheidenden Störfaktor in meinem Leben - die Schule. Warum man gezwungen ist, seine Zeit mit so etwas überflüssigen zu vergeuden, hat mir noch niemand überzeugend erklären können. Nun ja, Zumindest trifft man eine Menge Leute dort und kriegt die Zeit gut rum. (...)

Aus den Erinnerungen des Wayne Wagger, zu: Sonja Levitin, "Die Tote im Wald"
2. Preis, Klasse 7b, Gymnasium am Geroweier, Mönchengladbach

Die Entführung

Nachdem Ken gegangen war, bekam Wayne Angst. Würde Ken mit jemandem darüber reden? Würde er zur Polizei gehen? Käme er selbst, Wayne, dann ins Gefängnis? Diese Fragen schwirrten ihm die ganze Zeit durch den Kopf. Was konnte er gegen diese Gefahr tun? Plötzlich hatte er eine phantastische Idee. Sofort machte er sich daran, diesen Plan in die Tat umzusetzen. Er stieg in den blauen Mustang und fuhr zu Cassidys Haus. Vom Auto aus beobachtete er Cassidys Schatten in ihrem Schlafzimmer, während sie sich umzog. Als er sie so sah, wurde ihm erneut klar, wie hübsch sie doch war. In seinen Gedanken küsste er sie und zog sie aus. Er fühlte sich, als ob er Drogen eingeworfen hätte und auf einem wundervollen Trip wäre. Im Haus ging das Licht aus und Wayne schlief im Auto ein.

Als er in seinem Mustang erwachte, schien ihm die Morgensonne ins Gesicht. Nach einer Stunde verließ Cass das Haus, sah den Wagen und Wayne. Genervt fragte sie ihn: "Hi Wayne, was machst du in aller Frühe hier vor unserem Haus?" "Ich wollte dich abholen und zur Schule fahren, da ich gerade in der Nähe war." "Also gut. Aber was ist mit Ken?", erwiderte sie. "Er wird auch ohne dich zur Schule finden", sagte er lächelnd. Zögernd stieg sie ein. "Schnall dich an, sonst fällst du noch raus." Er beugte sich über sie und drückte das Knöpfchen auf der Beifahrerseite nach unten. Er gab Gas und raste an der Schule vorbei. "Was machst du da? Lass mich raus!", schrie Cass. "Ich habe eine Überraschung für dich!", sagte Wayne mit einem hintertückischen Lächeln. "Das interessiert mich aber nicht! Fahr zurück oder lass mich aussteigen!", schrie Cass. Doch Wayne trat stärker aufs Gas und fuhr auf direktem Weg ins Sommerhaus.

(...)

Aus einer Fortsetzung zu: Sonja Levitin, "Die Tote im Wald"
2. Preis, Klasse 7a, Geschwister-Scholl-Gymnasium, Stuttgart

Zeugenvernehmung

Zeugin: Sibylle Rebler
Wolkenallee 23
84405 Dorfen
Geb.: 19.09.1982 / Vilsbiburg
Deutsch ; Schülerin

Befragung:

Am 06.01.2000 um ca. 19.00 Uhr feierten wir,

- Eddie Richard, Marktplatz 13, 84405 Dorfen,
Geb.: 05.06.1982 / Dorfen, deutsch ; Schüler
- Rufus Ackerström, Kirchenweg 29, 84405 Dorfen,
Geb.: 12.12.1981 / Dorfen, deutsch ; Schüler
- Egon Mittermeier, Marktplatz 4, 84405 Dorfen,
Geb.: 09.11.1981 / Taufkirchen, deutsch ; Schüler
- Katja Peper, Mangogasse 18, 84405 Dorfen,
Geb.: 17.06.1981 / St. Wolfgang, deutsch ; Schülerin
- Nicole Strosancki, Nimbacher Str. 2, 84405 Dorfen,
Geb.: 05.07.1982 / Albstadt, deutsch ; Schülerin

am Zauchensee bei Dorfen, im Wald eine Party. Eddie hatte einen CD-Spieler mitgenommen. Rufus und Egon zündeten einen Joint an und holten sich Bier aus dem Auto. Zur Musik tanzten wir auf einmal alle. Als beim CD-Spieler die Batterien leer waren, beschlossen wir ein Lagerfeuer zu machen. Am wärmenden Feuer erzählten wir uns Geschichten. Es war schon ziemlich Spät, als Eddie auf die Idee kam, im See schwimmen zu gehen. Die anderen waren einverstanden. Wir waren schon alle im Wasser als uns ein Schrei erschreckte. Es war Nicole. Wir eilten schnell zu ihr und sie deutete bloß mit dem Finger auf etwas im Wasser. Dann wussten wir, auf was Nicole dagegen gestoßen war. Es war die Leiche von unserer vermissten Schülerin, **Vanessa von Spirandelli**. Durch uns fuhr ein schreckliches Gefühl. Da alle von uns Angst hatten, machten wir ab, dass wir keinem etwas von diesem schrecklichen Fund erzählen, denn Egon meinte wir könnten sonst verdächtigt werden. Bis jetzt hatte ich es ausgehalten, nun plagte mich mein Gewissen und ich bin zur Polizei gegangen.

s.g.g.u.u.


Kiefinger, PM




Sibylle Rebler

Andreas Türck: Talkshow

3.7.00 15:00 Uhr
Pro 7 Andreas Türck

Thema: Bitte hör' auf mit Drogen - ich kanns nicht mehr seh'n

Nach dem Vorspann betritt Andreas Türck das Studio. Das Klatschen des Publikums erfüllt die Akustik im Raum. Andreas Türck versucht die Stimmung zu dämpfen und begrüßt das Publikum.

Andreas Türck: Danke, danke schön. Guten Tag. Ich hoffe euch geht's gut. Ihr kennt das sicher alle. Manche aus dem Fernsehen oder dem Radio oder vielleicht sogar aus dem eigenen Bekanntenkreis: DROGEN. Die Leute können es einfach nicht mehr sehen, wenn ihre Freunde sich Cocktails mixen und somit immer tiefer reinrutschen. Um Drogen geht es heute auch in meinem Thema. Mein erster Gast heißt Benjamin und er versucht heute seiner Freundin klarzumachen, dass sie ziemlich tief im Dreck sitzt. Herzlich willkommen Benjamin.

Benjamin betritt das Studio und setzt sich

Benjamin: Hallo

Andreas Türck: Hallo Benjamin, schön, dass du da bist. Du willst deiner Freundin heute etwas sagen, was?

Benjamin, stutzt kurz und sagt: Nun ja, meine Freundin ist alkoholsüchtig und sie soll endlich damit aufhören. Ich kann es nämlich nicht mehr ertragen.

Andreas Türck: Dann denke ich wir holen die Andrea mal rein

Andrea betritt das Studio und setzt sich neben Benjamin.

Benjamin: Hi!

Andreas Türck: So Benjamin, dann leg mal los.

Benjamin dreht sich zu Andrea und schaut ihr in die Augen

Benjamin: Andrea, nimm endlich die Finger vom Alkohol. Ich ertrage das nicht mehr! Dadurch geht unsere Beziehung total kaputt.

Kurzes Schweigen

Zur Verteidigung sagt **Andrea:** Also ich trinke vielleicht viel, aber ich bin nicht süchtig.

Benjamin: Dann versprich mir, nicht mehr so viel zu trinken.

Andreas Türck: Wie lange trinkst du denn schon so viel?

Andrea (nachdenklich): Etwa ein $\frac{3}{4}$ Jahr.

Andreas Türck: Und wie häufig?

Andrea: Wenn ich weg bin, ca. vier mal in der Woche.

Andreas Türck: Oh! Und das ist nicht zu viel?

Andrea: Nö!

Andreas Türck: Also ich würde das schon als Sucht bezeichnen. Fährst du dann auch Auto?

Andrea: Nein, wir nehmen uns ein Taxi

Andreas Türck: Wir?

Andrea: Meine Freundinnen

(...)

Aus einer umfangreichen Projektarbeit zu: Sonja Levitin, "Die Tote im Wald"
2. Preis, Klasse 7a, Max-von-Laue Gymnasium, Koblenz

Schulalltag

Liebes Tagebuch,

heute Mittag in der Schule traf ich meine Mitschüler aus dem Camp. Sie verdrehten schon wieder die Augen, als sie mich sahen, weil ich für bedrohte Tierarten gesammelt habe. Sie können es einfach nicht verstehen, dass ich mich für Wale und andere Tiere einsetze, aber ich halte das für eine gute Sache. Nur Cassidy, die ich im Camp näher kennengelernt hatte, nahm mich vor den anderen in Schutz. Ich bewundere Cassie, weil sie so tolle Kolumnen für die Schülerzeitung schreibt und so viele Freunde in der Schule hat. Einzig sie ist meine Freundin, aber ich weiß nicht genau, ob sie mich auch für ihre Freundin hält. Aber nicht nur sie kann gut Kolumnen schreiben. Gut schreiben kann ich auch, ich zeige es nur keinem, weil die anderen bestimmt wieder einen Grund finden würden, mich auszulachen. Aber als wir im Camp waren, hatte ich ein Gedicht geschrieben, um den anderen zu zeigen, dass nicht nur Cassie gut schreiben kann. Ich dachte, die anderen würden es gut finden, aber sie haben nur gelacht und mich verspottet. Das hat mich schwer getroffen, aber das bin ich ja schon fast gewöhnt.

Heute hat Mrs Savage, meine Lehrerin, mein Gedicht vor der ganzen Klasse vorgelesen. Aber ich bin vor der Schulstunde auf die Toilette gerannt, weil die anderen mich, bevor die Stunde begonnen hat, schon wieder sehr gekränkt haben, und das Gelächter in der Stunde wollt ich

mir diesmal nicht anhören. Ich fühle mich ständig als Außenseiter und ich wäre gern so wie alle anderen. Aber nur mit einem guten Gedicht kann ich diesen Zustand nicht ändern. (...)



Im blühenden Alter von nur 17 Jahren wurde unsere einzige Tochter

Mary Lou Davenport
1973 - 1990

auf tragische Art mitten aus dem Leben gerissen. Wir können es noch kaum fassen. Ihr Tod ist ein schmerzlicher Verlust für unsere Familie. Mary Lou hat uns allen mit ihrem fröhlichen Wesen viel gegeben. Ihr Herz schlug für die notleidenden Tiere.

Gott möge sie in den ewigen Frieden aufnehmen.

In tiefer Trauer
Celia Davenport
und Familie

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung ist am Montag, dem 20.9.90, um 15.00 Uhr auf dem Waldfriedhof in Loring Groves.

Tagebucheintrag und Traueranzeige aus einer Arbeit zu: Sonja Levitin, "Die Tote im Wald"

3. Preis, Klasse 7a, Anno-Gymnasium, Siegburg